

Kontexte sichern – Ethnografische Forschungsmaterialien teilen

Das Forschungsdatenzentrum Qualiservice

Michaela Rizzolli

Einleitung

Ethnografische Forschungsmaterialien sind oft zutiefst persönlich, situativ gebunden und untrennbar mit der forschenden Person verwoben. Gleichzeitig wird der Ruf nach dem Teilen und der Nachnutzung von Forschungsdaten lauter. Dieser Beitrag widmet sich dem daraus entstehenden Spannungsfeld und fragt, wie ethnografisches Material so aufbereitet werden kann, dass eine sinnvolle Weiternutzung möglich ist. Am Beispiel des Forschungsdatenzentrums (FDZ) Qualiservice wird gezeigt, welche zentrale Rolle dabei der Kontextualisierung zukommt. Dabei werden folgende Aspekte kritisch reflektiert: Wie viel Kontext ist notwendig, um Material adäquat einordnen und weiternutzen zu können? Wer entscheidet darüber, welche Kontexte als relevant gelten?¹

Einleitend wird das an der Universität Bremen angesiedelte FDZ Qualiservice vorgestellt, das auf die Entwicklung von Verfahren für die Archivierung und Nachnutzung qualitativer – insbesondere auch ethnografischer – Materialien spezialisiert ist. Anschließend wird die zentrale Bedeutung der Kontextualisierung für das Teilen qualitativer Daten erläutert. Dabei rückt in den Blick, welche Rolle dokumentarische und beschreibende Verfahren in der ethnografischen Forschung spielen und wie sich deren Anforderungen verschieben, wenn Material für die Nachnutzung durch Dritte aufbereitet wird. Darauf aufbauend werden die Ansätze von Qualiservice zur Kontextualisierung vorgestellt und gezeigt, wie fachspezifische Anforderungen in Forschungsdateninfrastrukturen integriert werden können.

1 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – 285936034. Die im vorliegenden Beitrag dargelegten Überlegungen gehen maßgeblich auf die gemeinsame Arbeit mit Sabine Imeri (<https://orcid.org/0000-0002-8844-4014>) im Rahmen des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) zurück, den Qualiservice seit 2019 gemeinsam mit der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin verantwortet.

Abschließend wird dargelegt, wie die Kontextualisierung als Teil der „kooperativen Datenaufbereitung“ (Mozygemba und Kretzer 2020) erfolgt.

Infrastrukturen für ethnografisches Material: Das FDZ Qualiservice

Im Kontext ethnografischer Forschung ist der Begriff Forschungsdaten nicht umstritten. Er wird häufig mit objektiven Fakten sowie mit standardisierten oder quantifizierenden Zugängen assoziiert und ist damit nur begrenzt mit einem Verständnis von Daten als Ergebnis sozialer Aushandlungs- und Kommunikationsprozesse im Feld vereinbar (Imeri et al. 2023: 225ff.; Imeri 2018a: 223ff.; Pels et al. 2018: 393ff.). Ethnografische Forschungsmaterialien sind stets sozial eingebettet, beruhen häufig auf einem engen Vertrauensverhältnis zwischen Forschenden und Teilnehmenden und werden entsprechend als ko-produziert verstanden. Vor diesem Hintergrund wird im vorliegenden Text vorrangig der Begriff „Forschungsmaterialien“ verwendet, da er der relationalen und prozesshaften Entstehung ethnografischer Erkenntnisse stärker Rechnung trägt als der Begriff „Daten“.

Im Hinblick auf das Datenmanagement gelten ethnografische Forschungsmaterialien als „schwierige Daten.“ (Imeri 2018b: 70) Sie sind kaum standardisiert und enthalten meist sensible, personenbezogene Informationen über Forschungsteilnehmende, Dritte und gegebenenfalls auch über die Forschenden selbst. Um die Betroffenen zu schützen, sind daher hohe Anforderungen an die Vorbereitung von Material zur Archivierung, an die technische Infrastruktur sowie spezielle Schutzvorkehrungen erforderlich. Zudem sind ethnografische Materialien in hohem Maße an den Zusammenhang geknüpft, in dem sie entstehen, weshalb der umfassenden Dokumentation und Kontextualisierung eine besondere Bedeutung zukommt. Infolge dieser Kontextgebundenheit sind ethnografische Materialien überwiegend unikal (DGEKW 2023: 2). Der besondere Wert dieser Materialien liegt in ihrer unmittelbaren Nähe zu den Menschen, ihren Sichtweisen, Praktiken und Lebenswelten. Zugleich lassen sie sich angesichts ihrer hohen Informationsdichte im Rahmen eines einzelnen Projektes kaum erschöpfend auswerten und bieten damit vielfältiges Potenzial für die Bearbeitung verwandter oder weiterführender inhaltlicher wie methodischer Fragestellungen (Rizzolli et al. 2024: 6f.; Imeri und Rizzolli 2025). Zudem sind ethnografische Materialien nicht nur für gegenwärtige Sekundärforschungen relevant, sondern gewinnen auch zunehmend für die (zeit-)historische Forschung an Bedeutung (Geiger et al. 2010).

Vor diesem Hintergrund kommt spezialisierten Forschungsdateninfrastrukturen eine zentrale Rolle zu. Sie müssen nicht nur technische Lösungen für die sichere Archivierung und Bereitstellung ethnografischer Materialien anbieten, sondern zugleich den spezifischen epistemologischen, ethischen und relationalen Anforderungen ethnografischer Forschung Rechnung tragen. Qualiservice versteht

sich als eine solche Infrastruktur und hat entsprechende Konzepte, Beratungsangebote und Verfahren für den Umgang mit ethnografischen Forschungsmaterialien entwickelt.

Qualiservice ist ein vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) akkreditiertes FDZ und bisher das einzige in Deutschland, das qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsmaterialien themen- und disziplinübergreifend archiviert und für die wissenschaftliche Nachnutzung zur Verfügung stellt. Das Portfolio von Qualiservice erstreckt sich auf die gesamte Bandbreite qualitativer Forschungsmaterialien. Dazu zählen neben Interviewdaten auch Feldnotizen und Beobachtungsprotokolle, Bild- und Tonmaterial sowie audiovisuelle Materialien. Die besondere Expertise von Qualiservice liegt in der Archivierung sensibler, zumeist personenbezogener Forschungsmaterialien sowie den damit verbundenen rechtlichen, ethischen, technischen und fachspezifischen Herausforderungen (Heuer et al. 2020).

Ein zentrales Anliegen von Qualiservice ist es, fachspezifische Bedarfe aufzugreifen und in tragfähige infrastrukturelle sowie forschungsnahe Lösungen zu überführen. Dafür arbeitet Qualiservice eng mit wissenschaftlichen Fachcommunities, Forscher:innen und verschiedenen Fachinformationsdiensten (FID) zusammen. Aktuell ist Qualiservice an fünf FID beteiligt: dem FID Sozial- und Kulturanthropologie, dem FID Soziologie, dem FID Politikwissenschaft, dem FID Kriminologie und dem FID Gender. Im Rahmen des FID Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) arbeitet Qualiservice bereits seit 2019 am Aufbau einer angemessenen Archivierungsinfrastruktur für Forschungsmaterialien aus ethnografischer Forschung. Dafür wurden die zunächst für sozialwissenschaftliche Interviewdaten entwickelten Verfahren und Workflows bei Qualiservice gezielt erweitert, sodass nun auch ethnografische Forschungsmaterialien wie Beobachtungsprotokolle, Feldnotizen oder Fotos archiviert und nachgenutzt werden können. Wesentlich ist dabei, dass Lösungen und Anpassungen stets gemeinsam mit Forschenden erarbeitet und erprobt werden (Gruber und Rizzolli 2025). Entwicklungsbedarf besteht weiterhin für audiovisuelles, mehrsprachiges oder internetbasiertes Material. Aus dieser Entwicklungsarbeit heraus werden auch fach- und materialspezifische Informationsangebote erarbeitet, die Forschende bei der Archivierung und Nachnutzung ethnografischer Materialien gezielt unterstützen (Rizzolli et al. 2024). Dazu gehören neben Handreichungen und Vorlagen auch verschiedene Schulungsformate und insbesondere individuelle projekt- und fachspezifische Beratung u.a. auch zu Fragen der Kontextualisierung.

Dokumentation und Kontextualisierung ethnografischer Forschungsmaterialien

Allgemein lässt sich festhalten, dass die Kontextualisierung qualitativer Forschungsmaterialien im Bereich des Data Sharing, also dem Teilen von Forschungsdaten, gleichermaßen eine zentrale Herausforderung wie auch eine unerlässliche Anforderung darstellt (Heuer et al. 2020). Kritische Stimmen verweisen insbesondere auf die starke Kontextgebundenheit qualitativer Forschungsdaten sowie auf die Gefahr ihrer potenziellen De-Kontextualisierung (beispielhaft Strübing 2024; Hirschauer 2014) – beides gilt als wesentliche Hürde für das Öffnen und Teilen von Daten qualitativer Forschung (Medjedović 2014: 114ff.). Diese Einwände verdeutlichen, dass ein sinnhaftes Verstehen qualitativer Daten „nur mit Bezug auf den Kontext“ (Hollstein und Ullrich 2003: 36) möglich ist. Die Kontextualisierung ist somit unerlässlich, um Daten für zukünftige Analysen nutzbar zu machen. Die Bedeutung von Kontextinformationen für die Interpretation von Daten wird in der qualitativen Sozialforschung breit diskutiert. Diese Debatte reicht jedoch über diese Fachbereiche hinaus und betrifft auch Communitys, die überwiegend mit quantitativen Daten arbeiten, einschließlich der MINT-Fächer (beispielhaft Tomoiaia-Cotisel et al. 2013; Ulrich et al. 2022). Von den spezifischen Problemstellungen für qualitative Forschungsmaterialien, wie etwa deren Kontextbezogenheit, kann die Debatte also übergreifend profitieren.

Material muss – damit es sinnvoll weitergenutzt werden kann – in spezifischer Form für die Übergabe an ein Datenarchiv vorbereitet werden. Wie Rena Lederman (2016: 261) treffend bemerkt, „datasets don't speak for themselves.“ Kontextualisierung bedeutet dabei die „ausführliche Beschreibung und Dokumentation des Verlaufs des Forschungsprojektes, um Nachnutzungen der Forschungsdaten zu ermöglichen bzw. zu erleichtern.“ (Heuer et al. 2020: 1) Entscheidend ist, dass es nicht um einen einzelnen Kontext geht, sondern um verschiedene Bezugsebenen – etwa institutionelle, inhaltliche, methodische, situative oder historische –, die für das Verständnis und die Nachnutzung der Daten wesentlich sind (Bishop 2006; Eberhard 2020; Heuer et al. 2020: 1; Medjedović und Witzel 2010: 57ff.; Medjedović 2014: 145ff.).

Aus der Perspektive des Data Sharing ist eine umfassende Kontextualisierung demnach ein unerlässlicher Schritt zur Vorbereitung von Forschungsmaterial für Archivierung und Nachnutzung. In der ethnografischen Forschung geht die Forschungsdokumentation jedoch über eine rein vorbereitende Maßnahme hinaus: Sie ist zentrales Element ethnografischer Arbeit. Forschungsdokumentation zielt hier nicht nur darauf ab, dass Leser:innen veröffentlichter Arbeiten oder potenzielle Nachnutzer:innen von Forschungsmaterial die Erkenntniswege im Feld nachvollziehen können, sondern trägt zur Generierung von Wissen über das untersuchte Feld selbst bei (Fischer und Beer 2020, insbesondere Abschnitt 13.3.7). Bedeutsam

dabei ist, dass ethnografisch Forschende die Aufzeichnungen zunächst einmal für sich selbst verfassen (Imeri 2018a; Röttger-Rössler 2023). Zum Festhalten von Erfahrungen, Beobachtungen und Erkenntnissen kommen unterschiedliche Dokumentationsweisen zum Einsatz. Diese reichen von (hand-)schriftlichen Notizen, detaillierten Beobachtungs- und Gesprächsprotokollen sowie Audioaufzeichnungen über Foto- und Filmaufnahmen bis hin zur Anfertigung von Skizzen und Plänen oder dem Sammeln von Objekten materieller Kultur (Heldt und Röttger-Rössler 2023; Fischer und Beer 2020). Die dabei entstehenden Dokumente sind vielgestaltig und häufig mehrsprachig verfasst. Hans Fischer und Bettina Beer (2020: 265) beschreiben ihre eigenen Notizhefte etwa als „ein wildes Durcheinander von Schrift, Zeichnungen, Musiknoten, (...) Abreibungen von Mustern und gepressten Pflanzen und verschiedenen Kürzeln.“ Darin zeigt sich die Vielfalt und hohe Individualität in Form und Inhalt. In der Regel enthalten Feldaufzeichnungen auch persönliche Gedanken sowie Notizen zum eigenen körperlich-sinnlichen und emotionalen Erleben: Ein Aspekt, der mit dazu beiträgt, dass das Teilen solcher Daten häufig als herausfordernd wahrgenommen wird und viele Forschende der Weitergabe von Feldnotizen mit Zurückhaltung begegnen oder sogar ablehnend gegenüberstehen (Lederman 2016: 258ff.). Entsprechend sind sie als „individuell gehandhabtes, oft sehr persönliches Format der Dokumentation“ (Imeri und Huber 2023: 100) zu verstehen. Dokumentieren bedeutet daher nicht nur das Festhalten von „Daten“, sondern ebenso die Reflexion über die eigene Rolle im Feld, die eigene Positionalität und mögliche Einflussnahme auf das Forschungsgeschehen (Lederman 2016: 259ff.; Sanjek 1990; Emerson et al. 1995). Forschungsdokumentation in der ethnografischen Forschung stützt sich demnach weniger auf standardisierte Verfahren und Formate, sondern auf vielfältige Aufzeichnungsformate und -strategien, die nicht nur Material und Kontexte erfassen, sondern zugleich den Erkenntnisprozess begleiten und die Gewinnung analytischer Schlüsse erst ermöglichen.

Die Wahl und Anwendung dokumentarischer Techniken sind zudem untrennbar mit den sozialen Konstellationen und Beziehungen verknüpft, in denen ethnografische Forschung eingebettet ist. Dokumentation ist damit nicht nur eine individuelle Praxis, sondern Teil eines interaktiven und kontextgebundenen Geschehens, das wesentlich von der jeweiligen Forschungssituation, den beteiligten Personen und den Feldbeziehungen geprägt ist. Die in der ethnografischen Forschung oft als Ko-Produktion verstandene dialogische Erzeugung von Daten und Material (DGEKW 2023: 3; DGSKA 2019: 2) wird bereits in der konkreten Feldsituation durch verschiedene Akteur:innen mitbestimmt – etwa im Hinblick auf die Angemessenheit von Dokumentationstechniken. Die Entscheidung darüber, was protokolliert, aufgenommen, fotografiert, gefilmt oder notiert werden darf, ist Gegenstand einer fortwährenden Aushandlung im Forschungsfeld. Diese Aushandlungsprozesse legen fest, was in unterschiedlichen Situationen als angemessen gilt und überhaupt möglich ist, und tragen zum Aufbau vertrauensvoller

Beziehungen zwischen Forschenden und Teilnehmenden bei. Dokumentieren und Beschreiben sind demnach nicht als rein technische Schritte zu verstehen, sondern als dialogisch-situative Praxis.

Einen umfassenden Überblick über die in der ethnologischen Feldforschung angewandten Dokumentationsweisen bietet der Beitrag von Hans Fischer und Bettina Beer (2020) im Sammelband „Methoden ethnologischer Feldforschung“. Neben unterschiedlichen Dokumentationsweisen thematisiert der Beitrag auch die Bedeutung einer strukturierten und reflektierten Dokumentationsweise, um die Qualität und Nachvollziehbarkeit von Feldforschungsdaten sicherzustellen. Der Sammelband zu „eFieldnotes“ (Sanjek und Tratner 2016) zeigt auf, wie digitale Technologien die Arten und Weisen verändern, mit denen ethnografische Materialien aufgezeichnet, organisiert und analysiert werden. Dabei thematisiert der Band spezifische Herausforderungen, die mit der Dokumentation von Forschung in virtuellen Räumen einhergehen, und gibt praktische Hinweise zum Umgang mit diesen. Auch der Band „Research Methods in Anthropology“ (Bernard 2011, insbesondere Kapitel 13) betont die Bedeutung detaillierter und systematischer Notizen während der Feldforschung und gibt Anleitungen zur Organisation, Dokumentation und Analyse ethnografischer Feldnotizen. Alle Arbeiten eint die grundlegende Prämisse, dass die Herstellung ethnografischer Daten eng mit Verfahren des Beschreibens und Dokumentierens im Feld verknüpft sind. Dokumentation ist daher kein vorbereitender oder nachgelagerter Schritt der Datenerhebung, sondern inhärenter und kontinuierlicher Teil der ethnografischen Forschung selbst. Praktiken des Dokumentierens und Beschreibens sind zwar kein Alleinstellungsmerkmal ethnografischer, qualitativer Forschung: Auch in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern gehören Formen der Dokumentation (z. B. Laborbücher) zum Alltag von Forschenden (forschungsdaten.info 2025a). In der ethnografischen Forschung kommt der Forschungsdokumentation jedoch eine besondere Bedeutung zu, da sie nicht nur den Entstehungsprozess festhält, sondern zugleich Teil der forschungspraktischen und ethischen Reflexion ist. Gerade mit Blick auf die Implikationen für das Data Sharing bedarf dieser Umstand einer vertieften Auseinandersetzung.

Während Dokumentation in der ethnografischen Forschungstradition zunächst vor allem der eigenen Reflexion und Interpretation im Forschungsprozess diene, erfährt sie im Zuge der Digitalisierung und im Kontext von Datenmanagementprozessen eine neue Ausrichtung. Kontextualisierung zielt nun verstärkt darauf, Forschungsmaterialien so aufzubereiten, dass Dritte eine fundierte Einordnung, Bewertung und weitere Interpretation des Materials vornehmen können. Während den am Forschungsprozess Beteiligten die Kontexte der Datenerhebung in der Regel unmittelbar vertraut sind, stehen Sekundärnutzende vor der Herausforderung, die zugrunde liegenden Entstehungs-, Begründungs- und Verwendungskontexte nachträglich re-kontextualisieren zu müssen (Medjedović 2014, 162f.). Wie an-

spruchsvoll der Umgang mit „Fremddaten“ sein kann, zeigt die Erfahrung des Empirischen Kulturwissenschaftlers Michael Simon (2020: 93; dazu auch Imeri 2018a: 232f.). Für eine Publikation wurde er gebeten, eine ethnologische Deutung von Interviews beizutragen, die ein Kollege mit Überlebenden und Zeitzeug:innen des Galtürer Lawinenunglücks von 1999 geführt hatte – Interviews also, die Simon selbst weder erhoben noch im situativen Kontext erlebt hatte. Dazu schreibt er: „Bei seinen [des Primärforschers] Erhebungen (...) bin ich aber nicht dabei gewesen, konnte nicht die Personen kennenlernen, mit denen er gesprochen hat, habe nicht ihre Nähe gespürt und einen Eindruck von den Örtlichkeiten gewinnen können.“ (Simon 2020: 94) Als Schwierigkeit bei der Arbeit mit dem Material wird dabei nicht nur das fehlende Wissen über dessen Zustandekommen, sondern auch die eigene Abwesenheit im Feld hervorgehoben. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie das „not having ,been there““ (Heaton 2004: 60) für potentielle Nachnutzende überbrückt werden kann – insbesondere dann, wenn Feldnotizen nicht oder nur in Teilen mit archiviert werden. In diesem Sinne kommt der Dokumentation zunehmend die Rolle der vermittelnden Instanz zwischen originärer Forschung und sekundärer Nutzung zu. Michael Simon stellt zugleich fest, dass ihm die Sekundäranalyse der Interviews aufgrund der fehlenden Nähe nicht nur schwergefallen sei, sondern dass die fehlende Einbindung in persönliche Feldbeziehungen und die damit verbundenen emotionalen Bindungen und Verantwortlichkeiten das Schreiben und Forschen in gewisser Weise auch erleichtert habe, da sie einen anderen Blick auf das Material ermöglichte (Simon 2020: 95f.). Festzuhalten bleibt, dass das persönliche Erleben in der Analyse nicht selbst erhobener Daten abwesend bleibt. Das bedeutet auch, dass Daten „– bei aller Sorgfalt der Kontextdokumentation – von Dritten nicht mehr in derselben Weise verwendet werden [können] wie von den erhebenden Personen selbst.“ (Imeri 2018a: 238) Die Frage nach dem „Status“ solcher Daten bietet Ansatzpunkte, um die mit Öffnung und Nachnutzung verbundenen Veränderungen und möglichen Potenziale systematisch im Rahmen von Wissenschafts- und Methodenentwicklung zu reflektieren – eine Aufgabe, die bislang weitgehend aussteht, nicht zuletzt, weil die Nachnutzung von qualitativen Daten insgesamt noch wenig verbreitet ist (Heuer et al. 2021: 459).

Soll ethnografisches Material von Dritten verwendet werden, die nicht an der Forschung beteiligt waren, reicht daher ein rein technisches Verständnis der Datenbeschreibung und Dokumentation, wie sie als Checkliste der DFG zum Umgang mit Forschungsdaten (DFG 2021) oder auch das Informationsportal (forschungsdaten.info 2025b) bestehen, nicht aus (Rizzolli et al. 2024: 7). Bei ethnografischen Forschungsmaterialien geht es weniger darum, Datenversionen und enthaltene Änderungen, Erklärungen für Codes und Labels oder Qualitätsmaßnahmen wie Bereinigung oder Gewichtung festzuhalten. Vielmehr muss die Forschungsdokumentation die jeweiligen Kontexte eines beobachteten Phänomens (Dilger und Hadolt 2010: 22) berücksichtigen sowie die Kontexte der Materialproduktion selbst

(Kraus und Eberhard 2022: 192f.). Insbesondere das für die Ethnografie so wichtige sinnlich- und affektiv-körperliche Erleben (Stodulka et al. 2018) lässt sich nur begrenzt für Dritte nachvollziehbar dokumentieren bzw. datenförmig abbilden (Bauder et al. 2024: 48; Rizzolli et al. 2024: 6; Medjedovich 2014: 116ff.). Stattdessen verbleiben viele dieser Informationen als „mental notes“ (Ottenberg 1990: 144) oder „headnotes“ (Emerson et al. 1995: 19) im Gedächtnis der Forschenden.

Die Herausforderungen für Forschende, die ihre ethnografischen Materialien zur Archivierung und Nachnutzung vorbereiten und dokumentieren, bestehen einerseits darin, leibliche Erfahrungen, sinnliche Eindrücke, implizites Wissen, Emotionen und Affekte, Vorannahmen und Intentionen in eine dokumentierbare Form zu überführen, um Nachnutzenden eine angemessene Einordnung und Bewertung und damit ein besseres Verständnis des archivierten Materials zu ermöglichen. Andererseits müssen Forschende zugleich ethische Prinzipien wahren und die Forschungsteilnehmenden schützen. Dies kann mitunter ein Grund dafür sein, dass gerade intime persönliche Erfahrungen und Empfindungen der Forschenden, die mit als unangemessen oder negativ geltenden Gefühlen assoziiert werden, aus den veröffentlichten Forschungsergebnissen – und mitunter bereits im Prozess der Materialproduktion – ausgeklammert werden (Huber 2019: 4). Folgt man der Überlegung, dass ethnografisches Material eng mit der forschenden Person verknüpft ist und Forschungsteilnehmende eine zentrale Rolle bei der Erzeugung von Wissen spielen, stellt sich konsequenterweise auch die Frage, inwieweit die Reflexionen, Sichtweisen und Deutungen der Forschungsteilnehmenden selbst Teil der Kontextinformation werden können und sollen (Huber 2019: 3f.). Die Frage, wie die für die Interpretation von Forschungsdaten unverzichtbare Kontextualisierung so gestaltet werden kann, dass sie für Dritte angemessen und nachvollziehbar ist, bleibt bislang unbeantwortet. In jedem Fall erhält die sekundäre Nutzung ethnografischen Materials zwangsläufig einen anderen Charakter als die Analyse selbst erhobenen Materials (Simon 2015; Imeri 2018a: 237f.).

Dokumentationsformate bei Qualiservice

Um den zuvor skizzierten Herausforderungen zu begegnen, hat Qualiservice verschiedene Formate der Dokumentation für die Kontextualisierung qualitativer Forschungsmaterialien entwickelt (Heuer et al. 2020; Rizzolli et al. 2024). Diese Dokumentationsformate (siehe Abbildung 1) sind auf die unterschiedlichen Anforderungen qualitativer Forschungsdaten zugeschnitten und wurden insbesondere auch im Hinblick auf ethnografisches Material weiterentwickelt.

Die im Folgenden dargestellten Formate unterscheiden sich unter anderem hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit und Sichtbarkeit. Zentral ist dabei, dass die bei Qualiservice archivierten Forschungsmaterialien sowie ergänzendes Kon-

textmaterial nicht frei im Internet verfügbar sind, sondern ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke und nur nach individueller Rücksprache und Abschluss einer Nachnutzungsvereinbarung von Qualiservice bereitgestellt werden. Öffentlich zugänglich sind hingegen die zugehörigen Metadaten sowie ein Studienreport, der das Forschungsmaterial in seinen Entstehungskontext einbettet. Die verschiedenen Dokumentationsformate unterscheiden sich auch hinsichtlich ihrer Funktion und ihres Informationsgehalts und sind auf unterschiedlichen Kontext-Ebenen angesiedelt.

Tab. 1: Formate der Dokumentation bei Qualiservice (in Anlehnung an Rizzolli et al.: 9).

Annäherung an das archivierte Material	Format	Zugänglichkeit	Funktion
	Metadaten	öffentlich zugänglich	„Fernglas“, um erste grobe und formalisierte Informationen über das Material zu erhalten
	Studienreport	öffentlich zugänglich	„Schaufenster“ in das Forschungsvorhaben und das Material, um ausführlichere Informationen zu erhalten
	Mikro-Metadaten	zugänglich nach Registrierung	„Lupe“, um detailliertere Informationen zu einzelnen Materialien innerhalb einer Datenkollektion zu erhalten
	Feldreport	zugänglich mit Nutzungsvertrag	„Wegweiser“ durch das ethnografische Material zur weiteren Einordnung ggf. auch ethischer Fragen und um sensible Informationen zum Forschungsverlauf zu erhalten
	Forschungsmaterial und zusätzliches Kontextmaterial	zugänglich mit Nutzungsvertrag	Forschungs- und Kontextmaterial kann je nach Einstufung entweder extern heruntergeladen oder vor Ort unter streng kontrollierten Bedingungen genutzt werden

Einige Formen und Formate der Dokumentation müssen bei Datenübergabe an Qualiservice von den Datengebenden verpflichtend bereitgestellt werden, während andere optional bereitgestellt werden können, um den Nachnutzwert des Materials möglichst umfassend zu sichern. Nach Übergabe werden die Dokumentationsformate bei Qualiservice von erfahrenen Fachwissenschaftler:innen hinsichtlich sensibler oder personenbezogener Informationen geprüft und unter Berücksichtigung der entsprechenden Sicherheits- und Zugangsvorkehrungen bereitgestellt. Umfang und Detailtiefe der Dokumentation legen die Primärforschenden selbst in Abhängigkeit von den spezifischen Anforderungen des jeweiligen Forschungsprojekts sowie den verfügbaren Ressourcen fest (Rizzolli et al. 2024: 8ff.). Je frühzeitiger Formen der Dokumentation in den Forschungsprozess

integriert und systematisch umgesetzt werden, desto weniger Aufwand wird – mit Blick auf die Archivierung – für die retrospektive Rekapitulation von Arbeitsschritten und Entscheidungen am Projektende erforderlich sein (Heuer et al. 2020: 2). Die Frage, wie sich mit Blick auf zukünftige Nutzungsszenarien relevante Kontexte antizipieren lassen, bleibt jedoch noch offen.

Metadaten – Makro-Kontexte

Bei der Suche nach geeignetem Datenmaterial zur Nachnutzung finden interessierte Wissenschaftler:innen zunächst beschreibende Informationen im Internet – sogenannte Metadaten. Qualiservice nutzt maschinenlesbare FAIRe Metadaten (PANGAEA Wiki 2025), sodass sie für Datensuchende auf internationalen Plattformen und in Katalogen auffindbar sind. Je umfangreicher und detaillierter die Metadaten sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass der archivierte Datensatz von Dritten gefunden wird. Metadaten können auch mehrsprachig gestaltet sein, um die Auffindbarkeit und Sichtbarkeit des Materials auf internationaler Ebene zu erhöhen. Die Metadaten zu den ethnografischen Datensätzen werden zudem im Rechercheportal des FID SKA (EVIFA o. J.) nachgewiesen. Die Metadaten werden von den Datengebern über ein Formular an Qualiservice übermittelt. Nach Veröffentlichung erhalten die Metadatenätze einen persistenten Identifikator (DOI), mit dem sie nachhaltig zitierbar sind.

Öffentlich einsehbare Metadaten sorgen nicht nur für die Auffindbarkeit von Daten, sondern bieten auch einen ersten Einblick in die übergeordneten Makro-Kontexte. Ähnlich einem „Fernglas“ (Rizzolli et al. 2024: 10) vermitteln sie erste, grobe und strukturierte Informationen über das archivierte Material. Dazu zählen Angaben zur Art des Materials (Beobachtungsprotokoll, Interviewtranskript, Videomaterial etc.), zum Umfang, zum Entstehungsort und -zeitraum sowie zu möglichen Nutzungseinschränkungen, etwa in Form von Sperrfristen oder dem Ausschluss der Nutzung für Lehrzwecke. Da Qualiservice die Forschungsmaterialien nicht frei im Internet zugänglich macht, sind möglichst detaillierte und an die Anforderungen qualitativer Forschung angepasste Metadaten besonders wichtig. Sie ermöglichen potentiellen Nachnutzenden eine erste Einschätzung, inwieweit das archivierte Material zu ihrer eigenen Forschungsfrage oder zum methodischen Vorgehen passt (Datafit).

Studienreport – studienspezifische Kontexte

Zur Kontextualisierung studienspezifischer Kontexte kommt dem Studienreport eine zentrale Rolle zu. Ähnlich einem „Schaufenster“ (Heuer et al. 2020: 5) gewährt der Studienreport erste Einblicke in das Forschungsprojekt bzw. in das zugehörige Datenmaterial. Er enthält möglichst detaillierte Angaben zu den institutionellen

Rahmenbedingungen des Projekts, den Forschungszielen und -fragen, dem theoretisch-konzeptionellen Bezugsrahmen sowie zu den archivierten Materialien und deren Entstehungs- und Analysekontext. Qualiservice stellt eine Handreichung (Heuer et al. 2020) und eine Vorlage bereit, die Forschende bei der Erstellung des Reports unterstützt. Darüber hinaus enthält der Studienreport auch erste Überlegungen zu Nachnutzungspotenzialen, etwa zu Themen, die im Material vorkommen, im ursprünglichen Forschungskontext jedoch nicht weiterverfolgt wurden. Ergänzende Kontextmaterialien wie Interviewleitfäden, Transkriptionsregeln oder Kategorienschemata können im Anhang bereitgestellt werden, um die Nachvollziehbarkeit weiter zu erleichtern.

Die Erstellung eines Studienreports (Heuer et al. 2020; Rizzolli et al. 2024: 11ff.) ist ein obligatorischer Schritt bei der Vorbereitung von Material zur Archivierung und Nachnutzung bei Qualiservice. Der Studienreport wird als eigenständige Projektpublikation veröffentlicht und erhält – ebenso wie der zugehörige Metadatenatz – eine eigene DOI, sodass er auch über übergreifende Repositorien und bibliografische Nachweissysteme auffindbar ist. Im Suchportal von Qualiservice (Qualiservice o. J.) ist der Studienreport zusätzlich als Volltext durchsuchbar. Dies ermöglicht eine gezielte Recherche nach konkreten Begriffen, Konzepten oder methodischen Details, die in Metadaten häufig nicht oder nur in abstrahierter Form abgebildet sind.

Der Studienreport kann bereits während des Forschungsprozesses als Dokumentationsinstrument genutzt werden, um projektbezogene Entscheidungen organisatorischer und methodischer Art, zentrale Arbeitsschritte sowie Entscheidungen zur Auswahl des Materials für die Archivierung systematisch festzuhalten. Eine kontinuierliche Aktualisierung des Studienreports trägt somit zur Nachvollziehbarkeit der Forschung bei und erleichtert die spätere Nachnutzung der Daten.

Mikro-Metadaten – Mikro-Kontexte

Auf der Mikro-Ebene der einzelnen Datenerhebung – beispielsweise eines Interviews, Videos oder einer Beobachtung – stellt Qualiservice zusätzliche Informationen bereit, die die verfügbaren Kontextinformationen um eine zusätzliche Ebene erweitern. Während Metadaten und der Studienreport Informationen auf der Ebene des Forschungsprojekts sowie einzelner Datenkollektionen liefern, erfassen Mikro-Metadaten spezifische Details zu einzelnen Materialien innerhalb einer Datenkollektion. Bei Qualiservice dienen Datenkollektionen dazu, vergleichbare Materialien derselben Art oder mit gemeinsamen Merkmalen zu organisieren. So können beispielsweise Interviews in einer Datenkollektion, Beobachtungsprotokolle in einer anderen und Fotos in einer weiteren zusammengefügt werden. Die Gruppierung

kann neben der Art der Materialien auch nach anderen Kriterien erfolgen, wie etwa dem Entstehungsort (Rizzolli et al. 2024: 18ff.).

Die Mikro-Metadaten enthalten technische Angaben zu einzelnen Dateien, z. B. Dateiname, -größe und -format eines Interviewtranskripts. Soweit Datenschutz und ethische Überlegungen dies erlauben, können zudem Hintergrundinformationen zu den Forschungsteilnehmenden wie Geschlecht, Alter oder Beruf in den Mikro-Metadaten aufgenommen werden. Darüber hinaus ermöglichen sie die Erfassung situativer Umstände der Materialentstehung, beispielsweise zur sozialen Einbettung einer konkreten Beobachtungssituation. So kann festgehalten werden, ob die Beobachtung auf einem öffentlichen Platz, bei einem Straßenfest oder im Rahmen einer Familienfeier stattfand sowie zu welchem Zeitpunkt sie durchgeführt wurde. Zudem ermöglichen Mikro-Metadaten die Erfassung von Beziehungen zwischen unterschiedlichen Materialien, etwa zwischen einem Transkript, einem zugehörigen Memo und einem Foto einer Beobachtungssituation. Für die ethnografische Forschung ist dies besonders wichtig, da hier oft eine Vielzahl von Methoden und Materialarten kombiniert wird, und die Erfassung solcher Zusammenhänge die inhaltliche Kohärenz und Komplexität der Forschungsmaterialien bewahrt. Bei Videomaterial dienen Mikro-Metadaten zudem dazu, Annotationen, Keywords oder Zeitmarken zu erfassen, um Nachnutzenden die Orientierung im Material zu erleichtern, wie exemplarisch an den Mikrodaten des Datensatzes Gruber (2024) deutlich wird. Ähnlich einer „Lupe“ (Rizzolli et al. 2024: 13) ermöglichen Mikro-Metadaten ein detailliertes Hineinzoomen in das Material und tragen so zu einer Kontextualisierung auf der Mikro-Ebene bei.

Die Mikro-Metadaten sind nach niedrigschwelliger Registrierung einsehbar, die über ein Online-Formular beim IT-Partner PANGAEA erfolgt. Eine Prüfung oder Beschränkung auf bestimmte Nutzer:innengruppen findet dabei nicht statt. Die Mikro-Metadaten enthalten keine sensiblen Informationen und sind daher – nach Registrierung – grundsätzlich für die breite Öffentlichkeit zugänglich.

Ethnografischer Feldreport – feldspezifische Kontexte

Bei der Vorbereitung von Forschungsmaterialien für die Archivierung hat sich gezeigt, dass es ethnografisch Forschenden häufig nicht möglich ist, alle für das Verständnis relevanten Kontextinformationen im Studienreport offenzulegen – zum einen aus ethischer Verpflichtung heraus, Forschungsteilnehmende zu schützen, zum anderen zum Selbstschutz der Forschenden. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen und fachspezifische Anforderungen in Verfahren der Datenarchivierung zu integrieren, wurde im Rahmen der Kooperation mit dem FID SKA der Feldreport als fachspezifisches Format der Kontextualisierung bei Qualiser vice eingeführt (Rizzolli et al. 2024: 14f). Wie das eigentliche Forschungsmaterial ist auch der Feldreport nicht frei im Internet oder nach einfacher Registrierung

online zugänglich, sondern nur für wissenschaftliche Nutzungen und nach Unterzeichnung einer Nutzungsvereinbarung einsehbar, da er potenziell höchst sensible Informationen enthält.

Der Feldreport dient dazu, implizites Wissen, Reflexionen zur Forschungspraxis sowie persönliche Eindrücke und sensible Informationen über die Forschenden oder ihre Feldbeziehungen für Nachnutzende zur Verfügung zu stellen. Dazu gehören Aspekte wie die eigene Rolle im Feld, der Zugang zum Forschungsfeld, der Aufbau des Rapports, die Zusammenarbeit mit Partner:innen oder die Forschung mit Kindern. Ebenso können Gefahren, Zweifel, Fehltritte und Herausforderungen sowie Emotionen und Affekte im Forschungsprozess thematisiert werden. Auch die aus der Offenheit ethnografischer Forschungsprozesse resultierenden laufenden Anpassungen an das Feld, die Wege und Irrwege sowie die getroffenen Entscheidungen im Forschungsprozess können im Feldreport dokumentiert werden. In diesem Sinne fungiert der ethnografische Feldreport als „Wegweiser“ (ebd.: 14), der die weitere Einbettung ethnografischer Materialien unterstützt.

Im Unterschied zum Studienreport ist der Feldreport ein optionales Format, das Forschenden zur weiterführenden Kontextualisierung von ethnografischen Materialien zur Verfügung steht. Insbesondere wenn das Felddagebuch oder Teile davon nicht archiviert werden können, ermöglicht der Feldreport die Bereitstellung zusätzlicher Informationen, die Nachnutzenden die kontextsensible Einordnung des Materials erleichtert. Qualiservice gewährt bewusst Flexibilität bei der Form, dem Umfang und dem Inhalt des Feldreports, sodass Forscher:innen ihn an ihre individuellen bzw. projektspezifischen Bedürfnisse anpassen können. Die Gewichtung der Informationen in den Metadaten, dem Studienreport und dem Feldreport variiert entsprechend den spezifischen Anforderungen und Zielen des jeweiligen Projekts.

Forschungsmaterial und zusätzliches Kontextmaterial

Die zuvor dargestellten Dokumentationsformate bilden die Grundlage für die stufenweise Annäherung an das Forschungsmaterial und die Einschätzung, inwiefern bereits archivierte Materialien für eigene Forschungsfragen geeignet sind. Passende Datensätze können nach Kontaktaufnahme mit Qualiservice und Unterzeichnung einer Nutzungsvereinbarung von promovierten Wissenschaftler:innen an universitären Einrichtungen kostenfrei und zeitlich begrenzt genutzt werden. Die konkreten Bedingungen unterscheiden sich je nach Datensatz (siehe Abschnitt „Kontextualisierung im Zusammenspiel von FDZ und Forschenden“). Für die Nutzung im Rahmen der Lehre erfolgt die Ausleihe über die Lehrperson, für Qualifikationsarbeiten über die betreuende Person.

Zum besseren Verständnis des Forschungsmaterials und des Forschungskontextes können – sofern urheber- und datenschutzrechtliche Bestimmungen dies

erlauben – ergänzende Materialien und Dokumente archiviert und für die Nachnutzung bereitgestellt werden (Heuer et al. 2020: 2). Zu diesen Kontextmaterialien zählen beispielsweise Dokumente zum Forschungsprojekt (z. B. Projektantrag, Berichte, etc.), zur rechtlichen und forschungsethischen Vorbereitung der Forschung (z. B. Genehmigungen, Ethikvoten, Einwilligungserklärungen), zur Planung oder Durchführung der Forschung (z. B. Leitfäden, Beobachtungsbögen oder Anschreiben an potenzielle Teilnehmende), zur Aufbereitung oder Auswertung der Materialien (z. B. Codebuch oder Kategorienschemata), zum regionalen, kulturellen oder zeitgeschichtlichen Kontext des Projektes oder auch Projektveröffentlichungen, die Nachnutzenden wichtige Informationen zur Einordnung des Materials liefern. Bei Projekten mit externen Partnern (z. B. NGOs, lokale Behörden, Organisationen) kann es zudem sinnvoll sein, Vereinbarungen zur Zusammenarbeit und zum Umgang mit Material zu archivieren.

Besonders bei ethnografischen Forschungsmaterialien ist die Abgrenzung zwischen Forschungsdaten und Kontextmaterialien oft schwierig. Viele Kontextmaterialien – wie Fotos, Skizzen oder Notizen – liefern nicht nur Hintergrundinformationen, sondern enthalten selbst zentrale Informationen für Analyse und Interpretation. Das Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten betont etwa, dass „die vielfach getroffenen Unterscheidungen zwischen Rohdaten, Primärdaten und Sekundärdaten (...) für die Sozial- und Kulturanthropologie bzw. Ethnologie wenig sinnvoll [sind], weil Forschungsdaten und -materialien schon in der Entstehung sozial eingebettet sind.“ (DGSKA 2019: 2) Aufgrund dieser engen Verflechtung ist eine klare Trennung zwischen Daten und Kontext häufig weder möglich noch zielführend.

Um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Kontexte je nach Forschungsprojekt und Disziplin unterschiedlich definiert, ausgestaltet, von unterschiedlicher Bedeutung und verschieden gut dokumentierbar sind, ermöglicht Qualiservice eine flexible Handhabung dieser Materialien. Dabei ist sichergestellt, dass alle Kontextmaterialien – wie die Forschungsdaten selbst – nicht öffentlich zugänglich sind.

Kontextualisierung im Zusammenspiel von FDZ und Forschenden

Abschließend stellt sich die grundlegende Frage, wer eigentlich mit welcher Intention bestimmt, was relevante Kontexte sind? Wer entscheidet darüber, welche Form der Kontextualisierung angemessen ist? Wesentlich für die Datenvorbereitung bei Qualiservice ist, dass sie als Prozess und kooperative Aufgabe von Forschenden und Forschungsdatenzentrum aufgefasst wird (Mozygemba und Kretzer 2020). In diesem Sinne werden vorbereitende Schritte, Nutzungsbedingungen und besondere

Schutzbedarfe im Zusammenwirken von Forschenden und FDZ-Mitarbeitenden gemeinsam festgelegt sowie projektspezifische Lösungen erarbeitet.

Das bedeutet auch, dass Forschende, die ihre Materialien bei Qualiservice archivieren möchten, maßgeblich mitbestimmen können: Sie entscheiden, welche Forschungsmaterialien und ergänzende Kontextmaterialien, die für das Verständnis des Materials wichtig sind, archiviert und zugänglich gemacht werden. Forschende legen zudem fest, wann Nachnutzungen und unter welchen Bedingungen möglich sind. Qualiservice bietet dafür verschiedene Optionen an (z. B. eine Embargo-Frist). Für besonders sensible Materialien kann festgelegt werden, dass deren Nutzung ausschließlich vor Ort und unter streng kontrollierten Bedingungen am Gastwissenschaftsarbeitsplatz erfolgt. Die Entscheidung darüber liegt letztlich in der Verantwortung der Forschenden. Da ethnografische Forschung häufig im engen Austausch von Forschenden und Forschungsteilnehmer:innen stattfindet, kann es notwendig oder ethisch geboten sein, die an der Forschung Teilnehmenden als Ko-Produzent:innen in die Entscheidungsprozesse über die Auswahl und Weitergabe des Materials einzubinden (Kraus und Eberhard 2022: 191).

Die Kooperation zwischen Forschenden und FDZ erstreckt sich idealerweise über den gesamten Projektverlauf, sodass vorbereitende Tätigkeiten frühzeitig in den Forschungsprozess integriert werden. Dies trägt dazu bei, eine Verdichtung der Aufgaben am Projektende zu vermeiden und Synergien, etwa bei der Dokumentation, bestmöglich für den Forschungsprozess zu nutzen. Während Forschende als Expert:innen ihres Materials darüber entscheiden, welche Kontexte als relevant erachtet werden, unterstützt Qualiservice sie aktiv in allen vorbereitenden Schritten, berät sie und stellt gezielte Unterstützung in Form von individueller Beratung, Handreichungen und Vorlagen bereit.

Schlussbemerkungen

„Der Kontext ist alles. Ohne seine genaue Dokumentation bleibt Forschungsdatenmanagement für ethnographische Forschung bruchstückhaft,“ schreibt Igor Eberhard (2020: 175) vom ethnografischen Datenarchiv an der Universitätsbibliothek Wien und hebt damit die zentrale Bedeutung umfassender Dokumentation für die Nachnutzbarkeit ethnografischer Materialien hervor. Praktiken der Dokumentation und Beschreibung, wie im Beitrag dargestellt, sind dabei kein neues oder zusätzliches Erfordernis, sondern gehören seit jeher zum Kern ethnografischer Forschung (Rizzolli et al. 2024: 8). Mit Blick auf Archivierung und Nachnutzung von Forschungsdaten bekommen Praktiken des Dokumentierens jedoch eine neue Zielrichtung: Während Dokumentation nach innen gerichtet war und der eigenen Analyse sowie Reflexion diente, richtet sie sich nun vermehrt nach außen. Eine möglichst detaillierte Dokumentation soll sicherstellen, dass andere interessierte

Forscher:innen Entstehungskontexte nachvollziehen und das archivierte Material angemessen weiternutzen können.

Die Kontextualisierung ethnografischen Materials ist besonders herausfordernd, da es eng mit der forschenden Person verknüpft ist und implizites wie verkörpert Wissen nur begrenzt dokumentierbar und für Dritte schwer zugänglich ist. Künftige Entwicklungen müssen daher insbesondere hier ansetzen: Es gilt, brauchbare Wege für die Vermittlung und Dokumentation der vielschichtigen Kontexte ethnografischer Materialproduktion zu finden, die auch körperlich-sinnliche und affektive Dimensionen berücksichtigen (Huber 2019: 17f.). Gleichzeitig müssen diese Ansätze offen und flexibel genug sein, um der prozesshaften Natur qualitativer, ethnografischer Forschung gerecht zu werden. Das FDZ Qualiservice hat hierfür erste Lösungsansätze geschaffen, zum Beispiel den Feldreport. Als offenes, flexibles Format, das nicht frei zugänglich ist, bietet er Raum für sensible Kontextinformationen, leiblich-sinnliche Erfahrungen und Reflexionen. Inwieweit dieses oder andere Verfahren der Kontextualisierung angemessen sind, soll gemeinsam mit Forschenden weiter geprüft und erprobt werden. Ebenso bleibt zu eruieren, ob, wann und in welchen Nachnutzungsszenarien ethnografische Materialien tatsächlich wiederverwendet werden (Imeri und Rizzolli 2025). Erste Erfahrungen zeigen, dass die Entwicklung geeigneter Verfahren zur Archivierung sich an fachkulturell verankerten Methoden, den Besonderheiten der erzeugten Materialien sowie an forschungsethischen Leitlinien orientieren muss und nur in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Fachcommunities realisiert werden kann.

Literatur

- Bauder, Tristan, Sabine Bollig, Florian Eßer, Sabine Bollig, Florian Eßer, Bettina Hünersdorf, Sabine Imeri, Christoph Leser, und Claudia Machold. 2024. „What’s New? Ethnographische Forschung im Kontext neuer Forschungs(daten)infrastrukturen: Ethik, Datenmanagement und Nachnutzung.“ In *What’s New? Neue Perspektiven in ethnographischer Erziehungswissenschaft*, herausgegeben von Jürgen Budde, Georg Rißler, Michael Meier-Sternberg und Anke Wischmann: 35–60. Verlag Barbara Budrich.
- Bernard, H. Russell. 2011. „*Research Methods in Anthropology: Qualitative and Quantitative Approaches*.“ 5. Aufl. AltaMira Press.
- Bishop, Libby. 2006. „A Proposal for Archiving Context for Secondary Analysis.“ *Methodological Innovations Online* 1 (2): 10–20. <https://doi.org/10.4256/mio.2006.0008>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. 2021. „*Checkliste für Antragstellende zur Planung und zur Beschreibung des Umgangs mit Forschungsdaten in Forschungsvorhaben*.“

- https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/forschungsdaten/forschungsdaten_checkliste_de.pdf.
- Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW). 2023. „DGE-KW-Positionspapier zu Forschungsdatenmanagement.“ <https://doi.org/10.18452/27741>.
- Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA). 2019. „Positionspapier zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten.“ https://www.dgska.de/wp-content/uploads/2019/11/Positionspapier_Bearbeitet-fu%CC%88r-MV_24.09.2019.pdf.
- Dilger, Hansjörg, und Bernhard Hadolt. 2010. „Medizin im Kontext. Überlegungen zu einer Sozial- und Kulturanthropologie der Medizin(en) in einer vernetzten Welt.“ In *Medizin im Kontext: Krankheit und Gesundheit in einer vernetzten Welt*, herausgegeben von Hansjörg Dilger: 11–19. Lang.
- Eberhard, Igor. 2020. „Der Kontext bestimmt alles: Kontextdaten und Containerobjekte als Lösungsmöglichkeit für den Umgang mit sozialwissenschaftlichen qualitativen Daten. Erfahrungen aus dem Pilotprojekt ‚Ethnographische Datenarchivierung‘ an der Universitätsbibliothek Wien.“ *ABI Technik* 40 (2): 169–176. <https://doi.org/10.1515/abitech-2020-2007>.
- Emerson, Robert M., Rachel I. Fretz, und Linda L. Shaw. 1995. „*Writing Ethnographic Fieldnotes*.“ The University of Chicago Press.
- EVIFA. o. J. „Die Virtuelle Fachbibliothek der ethnologischen Fächer“. Zuletzt abgerufen am 28.01.2025, <https://www.evifa.de/de>.
- Fischer, Hans, und Bettina Beer. 2020. „Dokumentation von Feldforschungsdaten.“ In *Methoden ethnologischer Feldforschung*, herausgegeben von Bettina Beer und Anika König: 261–282. 3. Aufl. Ethnologische Paperbacks. Dietrich Reimer Verlag.
- Forschungsdaten.info. 2025a. „Elektronische Laborbücher“. Letzte Änderung 08. Oktober. <https://forschungsdaten.info/themen/beschreiben-und-dokumentieren/elektronische-laborbuecher/>.
- Forschungsdaten.info. 2025b. „Datendokumentation“. Letzte Änderung 17. Dezember. <https://forschungsdaten.info/themen/beschreiben-und-dokumentieren/dattendokumentation/>.
- Geiger, Till, Niamh Moore, und Mike Savage. 2010. „*The archive in question*.“ ESRC National Centre for Research Methods Review Paper NCRM/016. <https://eprint.s.ncrm.ac.uk/id/eprint/921/>.
- Gruber, Martin. 2024. „*Traditional Beekeeping and Honey Hunting: Audiovisual Material, Video Footage*.“ Dataset. FDZ Qualiservice. <https://doi.org/10.1594/PANGAEA.963249>.
- Gruber, Martin, und Michaela Rizzolli. 2025. „Audiovisuelle Forschungsdaten und ihre Kontexte teilen. Archivierung und Nachnutzung von Daten aus der ethnografischen Filmforschung.“ In *Videographie und Videoanalyse. Beiträge zur*

- Erhebung, Analyse und Nutzung von Videodaten in der Qualitativen Forschung*, herausgegeben von René Wilke und Hubert Knoblauch: 452–469. Beltz Juventa. <https://doi.org/10.3262/978-3-7799-8525-9>.
- Heaton, Janet. 2004. „*Reworking Qualitative Data*.“ Sage.
- Heldt, Camilla, und Birgitt Röttger-Rössler. 2023. „Daten in der ethnografischen Forschung.“ In *Data Affairs. Datenmanagement in der ethnografischen Forschung*. SFB 1171 & Center für Digitale Systeme, Freie Universität Berlin. <https://data-affairs.affektive-societies.de/artikel/daten-in-ethnografischer-forschung/>.
- Heuer, Jan-Ocko, Betina Hollstein, und Kati Mozygemba. 2021. „Data Sharing mit Qualiservice.“ *Soziologie* 50 (4): 459–472.
- Heuer, Jan-Ocko, Susanne Kretzer, Kati Mozygemba, Elisabeth Huber, und Betina Hollstein. 2020. „Kontextualisierung qualitativer Forschungsdaten für die Nachnutzung: eine Handreichung für Forschende zur Erstellung eines Studienreports.“ *Qualiservice Working Papers* 1–2020. FDZ Qualiservice. <https://doi.org/10.26092/elib/166>.
- Hirschauer, Stefan. 2014. „Sinn im Archiv? Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung.“ *Soziologie* 43 (3): 300–312.
- Hollstein, Betina, und Carsten G. Ullrich. 2003. „Einheit trotz Vielfalt? Zum konstitutiven Kern qualitativer Sozialforschung.“ *Soziologie* 32 (4): 29–43.
- Huber, Elisabeth. 2019. „Affektive Dimensionen von Forschungsdaten, ihrer Nachnutzung und Verwaltung.“ *Working Papers SFB 1171 Affective Societies* 01/2019. <https://doi.org/10.17169/REFUBIUM-2481>.
- Imeri, Sabine. 2018a. „Ordnen, archivieren, teilen. Forschungsdaten in den ethnologischen Fächern.“ *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* LXXII/121 (2): 213–243.
- Imeri, Sabine. 2018b. „Archivierung und Verantwortung: Zum Stand der Debatte über den Umgang mit Forschungsdaten in den ethnologischen Fächern.“ In *Archivierung und Zugang zu Qualitativen Daten*, herausgegeben von Doris Bambey, Louise Corti, Wolfgang D. Diepenbroek, Heidemarie Hanekop, Betina Hollstein, Sabine Imeri, Hubert Knoblauch et al.: 69–79. RatSWD Working Paper Series 267/2018. Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten. <https://doi.org/10.17620/02671.35>.
- Imeri, Sabine und Elisabeth Huber. 2023. „Strukturieren, Dokumentieren, (Ab-)Sichern. Effekte von Forschungsdatenmanagement in der ethnografischen Forschung.“ *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* (16): 85–104. <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/2077>.
- Imeri, Sabine, Martina Klausner, und Michaela Rizzolli. 2023. „Forschungsdatenmanagement in der ethnografischen Forschung.“ *Kulturanthropologie Notizen* 85: 223–254. <https://doi.org/10.21248/ka-notizen.85.22>.
- Imeri, Sabine, und Michaela Rizzolli. 2025. „Vom ‚Nachleben‘ der Daten: Digitale ethnografische Forschungsdaten archivieren – und dann?“ *boasblog U/CA – Commoning Knowledge*. <https://doi.org/10.18452/34957>.

- Kraus, Wolfgang, und Igor Eberhard. 2022. „Managing Data, Managing Contradictions: Archiving and Sharing Ethnographic Data.“ In *Interrogating Datafication: Towards a Praxeology of Data*, herausgegeben von Marcus Burkhardt, Daniela van Geenen, Carolin Gerlitz, Sam Hind, Timo Kaerlein, Danny Lämmerhirt und Axel Volmar: 185–206. transcrip.
- Lederman, Rena. 2016. „Archiving Fieldnotes? Placing ‚Anthropological Records‘ Among Plural Digital Worlds.“ In *eFieldnotes*, herausgegeben von Roger Sanjek und Susan W. Tratner. University of Pennsylvania Press. 251–w71.
- Medjedović, Irena. 2014. „Qualitative Sekundäranalyse: Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung.“ Springer.
- Medjedović, Irena, und Andreas Witzel. 2010. „Wiederverwendung qualitativer Daten: Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte.“ VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mozygemba, Kati, und Susanne Kretzer. 2020. „Datenvielfalt im Data-Sharing – eine kooperative Aufgabe von Forschenden und Forschungsdatenzentrum“ *Qualiservice Working Papers* 3–2020. FDZ Qualiservice. <http://dx.doi.org/10.26092/elib/345>.
- Ottenberg, Simon. 1990. „Thirty Years of Fieldnotes: Changing Relationships to the Text.“ In *Fieldnotes: The Makings of Anthropology*, herausgegeben von Roger Sanjek: 139–160. Cornell University Press.
- PANGAEA Wiki. 2025. „Qualiservice Data Model.“ Letzte Änderung 03. September. https://wiki.pangaea.de/w/handler?title=Qualiservice_Data_Model&oldid=16431.
- Pels, Peter, Igor Boog, J. Henrike Florusbosch, Zane Kripe, Tessa Minter, Metje Postma, Margaret Sleeboom-Faulkner, Bob Simpson, Hansjörg Dilger, Michael Schönhuth, Anita von Poser, Rosa Cordillera A. Castillo, Rena Lederman, und Heather Richards-Rissetto 2018. „Data Management in Anthropology: The next Phase in Ethics Governance?“ *Social Anthropology* 26 (3): 391–413. <https://doi.org/10.1111/1469-8676.12526>.
- Qualiservice. o. J. „Qualiservice Search Portal.“ Zuletzt abgerufen am 28.01.2025, <https://www.qualiservice.org/de/qsearch.html>.
- Rizzolli, Michaela, Sabine Imeri, und Elisabeth Huber. 2024. „Ethnografische Forschungsmaterialien zur Archivierung und Nachnutzung vorbereiten und dokumentieren – ein Überblick für Forschende.“ *Qualiservice Working Papers* 6–2024. FDZ Qualiservice. <https://doi.org/10.26092/elib/2723>.
- Röttger-Rössler, Birgitt. 2023. „Aufzeichnungsformate und -strategien.“ In *Data Affairs. Datenmanagement in der ethnografischen Forschung*. SFB 1171 & Center für Digitale Systeme, Freie Universität Berlin. <https://data-affairs.affective-societies.de/artikel/aufzeichnungsformate-und-strategien/>.
- Sanjek, Roger, Hg. 1990. „Fieldnotes: The Makings of Anthropology.“ Cornell University Press.

- Sanjek, Roger, und Susan W. Tratner, Hg. 2016. „eFieldnotes.“ University of Pennsylvania Press.
- Simon, Michael. 2015. „Ethnologische Anmerkungen zu Bernd Riekens „Gesprächen mit Einheimischen“ In *Wie bewältigt man das Unfassbare? Interdisziplinäre Zugänge am Beispiel der Lawinenkatastrophe von Galtür*, herausgegeben von Bernd Rieken: 93–105. Waxmann.
- Stodulka, Thomas, Nasima Selim, und Dominik Mattes. 2018. „Affective Scholarship: Doing Anthropology with Epistemic Affects.“ *Ethos* 46 (4): 519–36. <https://doi.org/10.1111/etho.12219>.
- Strübing, Jörg. 2024. „Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung.“ 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. De Gruyter.
- Tomoaia-Cotisel, Andrada, Debra L. Scammon, Norman J. Waitzman, Peter F. Cronholm, Jacqueline R. Halladay, David L. Driscoll, Leif I. Solberg, Clarissa Hsu, Ming Tai-Seale, Vanessa Hiratsuka, Sarah C. Shih, Michael D. Feters, Christopher G. Wise, Jeffrey A. Alexander, Diane Hauser, Carmit K. McMullen, Sarah Hudson Scholle, Manasi A. Tirodkar, Laura Schmidt, Katrina E. Donahue, Michael L. Parchman, und Kurt C. Stange. 2013. „Context Matters: The Experience of 14 Research Teams in Systematically Reporting Contextual Factors Important for Practice Change.“ *The Annals of Family Medicine* 11 (Suppl 1): 115–123. <https://doi.org/10.1370/afm.1549>.
- Ulrich, Hannes, Ann-Kristin Kock-Schoppenhauer, Noemi Deppenwiese, Robert Gött, Jori Kern, Martin Lablans, Raphael W. Majeed, Mark R. Stöhr, Jürgen Stausberg, Julian Varghese, Martin Dugas, und Josef Ingenerf. 2022. „Understanding the Nature of Metadata: Systematic Review.“ *Journal of Medical Internet Research* 24, 1: e25440. <https://doi.org/10.2196/25440>.